

Karlsruhe und die Schweizer Architektur im frühen 19. Jahrhundert : zur grenzüberschreitenden Wirkung Friedrich Weinbrenners

Autor(en): **Gubler, Hans Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **40 (1989)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HANS MARTIN GUBLER

Karlsruhe und die Schweizer Architektur im frühen 19. Jahrhundert

Zur grenzüberschreitenden Wirkung Friedrich Weinbrenners

Die private Bauschule des Architekten Friedrich Weinbrenner in Karlsruhe besass für Schweizer Architekten zu Beginn des 19. Jahrhunderts grosse Anziehungskraft, da sich in unserem Lande keine derartige Ausbildungsstätte befand. Vor allem Basler und Zürcher Architekten benutzten die Gelegenheit. Weinbrenners straffe und im römischen Hochklassizismus verankerte Schulung war in einzelnen Regionen sehr einflussreich. Bautypologische und formale Eigenheiten wurden übernommen und teilweise unverhüllt eingesetzt, oder weiterentwickelt und hielten sich in Einzelheiten bis in die Jahrhundertmitte. Eine zentrale Rolle bei der Vermittlung spielte Weinbrenners «erster» Schüler, Hans Caspar Escher, der noch als Fabrikant im Bauwesen des frühen 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle spielte.

Der knapp zwanzigjährige angehende Architekt Hans Caspar Escher (1775–1859) gibt uns um 1795 in seinen Briefen aus Rom an die Eltern eine farbige, teilweise spitze, manchmal gar polemische, jedenfalls sehr persönliche Einschätzung der Möglichkeiten der Architekturausbildung im vorrevolutionären Zürich. Zugleich überliefern uns seine Schilderungen eine zwar etwas süffisante bis arrogante Qualifikation des Bauwesens und dessen Repräsentanten seiner Vaterstadt. Escher begründet seine Aussagen nicht, dafür macht er ohne Zweifel Ausgangspunkt und Richtschnur seiner Beurteilung deutlich: Der jugendliche, begeisterungsfähige Escher, eben seinem ungeliebten Kaufmannsberuf entkommen, steht ganz im Banne seines Lehrers und Mentors Friedrich Weinbrenner (1766–1826) und des ihm verbundenen Römer Kreises, welcher in jenen Jahren durch die Archäologen Alois Ludwig Hirt (1759–1839) und Johann Daniel Wilhelm Uhden (1763–1835) sowie den Kunstschriftsteller und Philosophen Carl Ludwig Fernow (1763–1808) dominiert wurde. Dazu traten eine ganze Reihe bildender Künstler und Architekten, alle dem Ideal der klassischen Antike verbunden, überzeugt, dass eine neue Gesinnung notwendig sei, wenn eine neue Kunst gezeugt werden sollte¹.

Das Bild, das Escher von dem Ausbildungsstand der Maurermeister und Zimmerleute in der Schweiz und insbesondere in Zürich entwirft, erscheint wenig schmeichelhaft: Nicht nur ist ihre Schulung ungenügend, sondern die leitenden Behörden sind aus Mangel an Wissen und Geschmack nicht in der Lage, diesen Missstand überhaupt zu erkennen. In Zürich etwa, stellt Escher seinem Vater gegenüber fest, sei man nämlich so unvernünftig, einen dummen Ratsherren zu einem Baumeister zu ernennen, anstatt einen vernünftigen Baumeister zum Ratsherren zu machen. Kurz, wenn es darum ginge, in Zukunft nur Bauernhäuser oder Ställe zu entwerfen, dann wäre eine Lehre bei einem Zürcher Zimmermann ausreichend; wenn

aber *Baukunst* entstehen solle, so komme nur eine Ausbildung bei einem renommierten Architekten in Frage, welcher das Metier, die Theorie und die Wissenschaften beherrsche. Das sei weder bei den Handwerkern noch den Künstlern Zürichs der Fall. Überhaupt, äussert sich H. C. Escher gegenüber seiner Mutter, «je ne comprends pas comme Papa peut prétendre qu'on puisse apprendre quelque chose de nos artistes à Zurich qui comme vous savez sont les bêtes les plus grandes du monde (...)»².

Eschers Polemik weist auf einen Tatbestand hin, den man – in Überschätzung des hohen Standes des Handwerkertums im Ancien Régime – wenig beachtet hat. Die zunftmässige Organisation der Ausbildung garantierte zwar ein gewisses Mass an Können, das Überhandnehmen von Privilegien und Schutzbestimmungen hatte die hohen Ziele aber bereits weitgehend ausser Kraft gesetzt, waren doch dem Tüchtigen die Aufstiegswege seit längerer Zeit praktisch verwehrt³. Daneben aber gab es in der Schweiz keine Gelegenheit, sich im Fach Architektur zu bilden. Es blieb nur die Möglichkeit offen, sich in einem privaten Lehrverhältnis einem Architekten anzuschliessen, um die Baukunst in allen Schattierungen zu erlernen, wie es Escher nun bei Weinbrenner in Rom versuchte. Dieser führte ihn in seinem Atelier über das Kopieren von älteren und neuen Plänen und das Zeichnen antiker Anlagen zum eigenen Entwerfen, vermittelte ihm gleichzeitig die Wissenschaften der Mechanik, Optik und Perspektive und hielt ihn zudem zur Lektüre der antiken Schriftsteller und der einschlägigen Renaissance-Theoretiker an, unverzichtbarer Teil des Studiums.

Aus diesem engen Verhältnis von Lehrer und Schüler, quasi durch seine Institutionalisierung, erwachsen nun im ausgehenden 18. Jahrhundert und zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Bauakademien oder Bauschulen.

Das Herauswachsen der späteren Technischen Universität Karlsruhe aus der Privatschule Weinbrenners lässt sich als Modellfall darstellen, denn in ähnlicher Weise entwickelten sich die Bauakademie in München (1809), vorher jene in Berlin (1799), obwohl hier bereits Kunstakademien bestanden, während verwandte Versuche in der Schweiz, etwa die Kunstschule Augustin Schmidts in Luzern (1796 ff.) wenigstens in eine Kunstgewerbeschule mündeten, die Zeichenschule in Zürich (1773) in der späteren Industrieschule, dem Vorläufer der ETH aufging⁴.

Nach mehrjährigem Aufenthalt in Rom kehrte Weinbrenner 1796 nach Deutschland zurück, trat in den badischen Staatsdienst und wurde bald zu einem vielbeschäftigten Architekten, der sein Tätigkeitsgebiet in weitere Teile Deutschlands ausdehnen konnte. In seinem Atelier war immer eine Reihe von Schweizern beschäftigt. Die Gründe hierfür sind vielschichtig, gehen aber einmal wohl auf seine Römerzeit zurück, als neben H. C. Escher auch die beiden Berner Ludwig Samuel Stürler (1768–1840) und Karl Gabriel Haller (1766–1814) bei ihm freundschaftlich verkehrten und von seinem

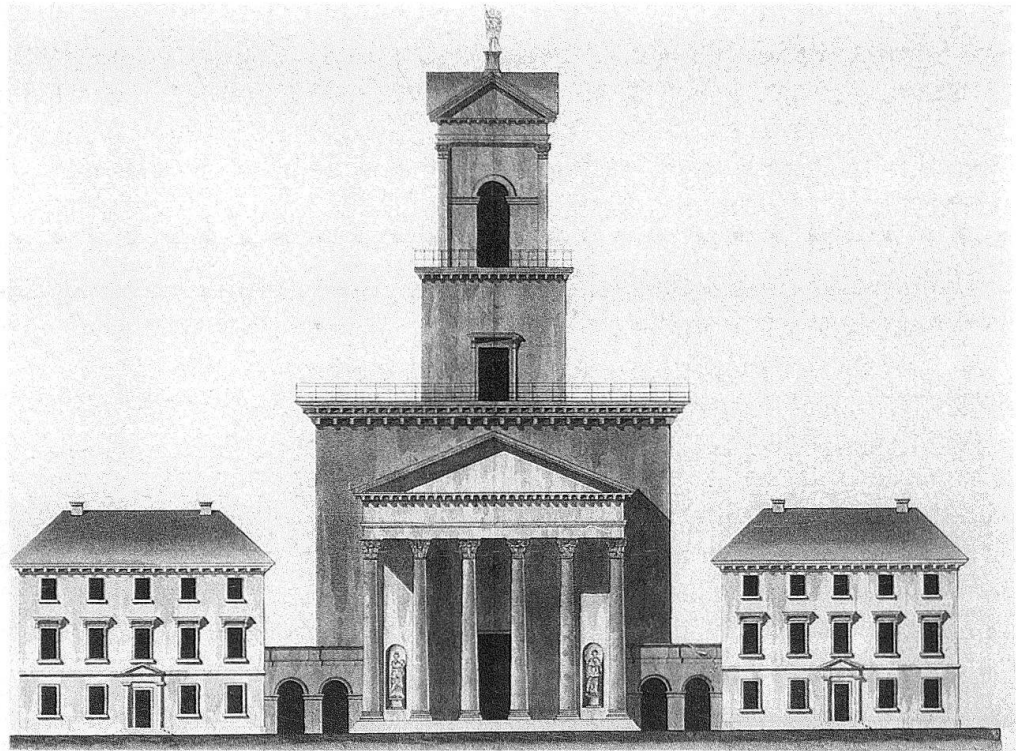
Wissen profitierten, dann aber auch auf sein didaktisches Geschick, das ihn als Lehrer offensichtlich auszeichnete. Weinbrenner war ein Systematiker und arbeitete an einem Lehrbuch (von dem allerdings nur Teile erschienen sind)⁵. Er bildete auch seine Schüler nach einem offensichtlich strengen Plan und mit unerbittlicher Strenge⁶.

Der junge Architekt hatte zudem bereits als knapp Vierundzwanzigjähriger für einige Zeit in der Schweiz gearbeitet und neben Zürich auch Lausanne besucht⁷. Gerade die Arbeitszeit in Zürich hatte Weinbrenners Sicht der schweizerischen Architektur wesentlich geformt, denn die dabei gemachten Erfahrungen dürften seine Auffassung gestärkt haben, dass die Bildung eines Architekten im zünftischen System nicht zu gewährleisten sei. Nicht nur wurden seine für zürcherische Bauten gezeichneten Pläne allesamt abgeändert und verstümmelt, sondern die zehn bis zwölf Bauernhäuser, die Weinbrenner für Zimmermann Schneider entwarf, scheinen von diesem – in seiner Funktion als Auftraggeber – unter eigenem Namen ausgeführt worden zu sein. Immerhin begründete Weinbrenner mit dieser Tätigkeit seinen Ruf in der Limmatstadt, und Zürich wurde zu einem eigentlichen «Reservoir» für seine Schule⁸.

Mit dem ihm eigenen missionarischen Eifer, einer gewissen Sturheit und überzeugt von der Notwendigkeit besserer Schulung, formte nun Weinbrenner in Karlsruhe ein ganz auf seine Architektur zugeschnittenes Ausbildungszentrum, das für die schweizerische Entwicklung zumindest in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ebenso bedeutsam wurde wie München, das ebenfalls traditionell viele Schweizer anzog⁹. Da Weinbrenner die Lehrmethode auf Systematisierung und «Verwissenschaftlichung» (d.h. im Sinne der Zeit auf Objektivierung) ausrichtete, war sie auf ein festes Gefüge angewiesen, das nun vor allem auf der Nachahmung beruhte. Im schlechtesten Falle konnte ein Schüler somit «Rezepte» erhalten, die ihm zumindest ein gewisses Niveau garantierten, im besten Falle konnte er daraus seine eigene Architekturauffassung entwickeln, welche die Prinzipien umsetzte. Doch sollen hier nicht die Ausbildungsmethode, nicht der vermittelte Stoff, sondern einzelne Auswirkungen dieser Schulung etwas näher betrachtet werden.

Nur in wenigen Fällen wissen wir über das Zustandekommen des Studiums der Schweizer Architekten bei Weinbrenner Bescheid. Eine zentrale Rolle der Vermittlung scheint aber sein «erster» Schüler Hans Caspar Escher gespielt zu haben, der auch nach der Aufgabe des Architektenberufs 1803 und dem Einstieg in die Firma Escher, Wyss & Co als Gutachter, Berater und Organisator im Baubetrieb tätig war und offenbar auch als Anlaufstelle benutzt wurde, wenn es um Kontakte mit Weinbrenner ging¹⁰. Für den Architekten und Baumeister Heinrich Bräm (1792–1869) ist die Empfehlung Eschers überliefert, welche 1814 dem talentierten Jüngling den Besuch des Winterkurses bei Weinbrenner in Karlsruhe ermöglichte. Für Eschers Schützling Hans Conrad Stadler (1788–1846), der 1806–1808 in Karlsruhe war, wie auch für den jungen Hans Caspar

1 Karlsruhe. Evangelische Stadtpfarrkirche. Projekt von F. Weinbrenner, 1802. Kopie von K. H. Ditscher, 1854 (Privatbesitz).

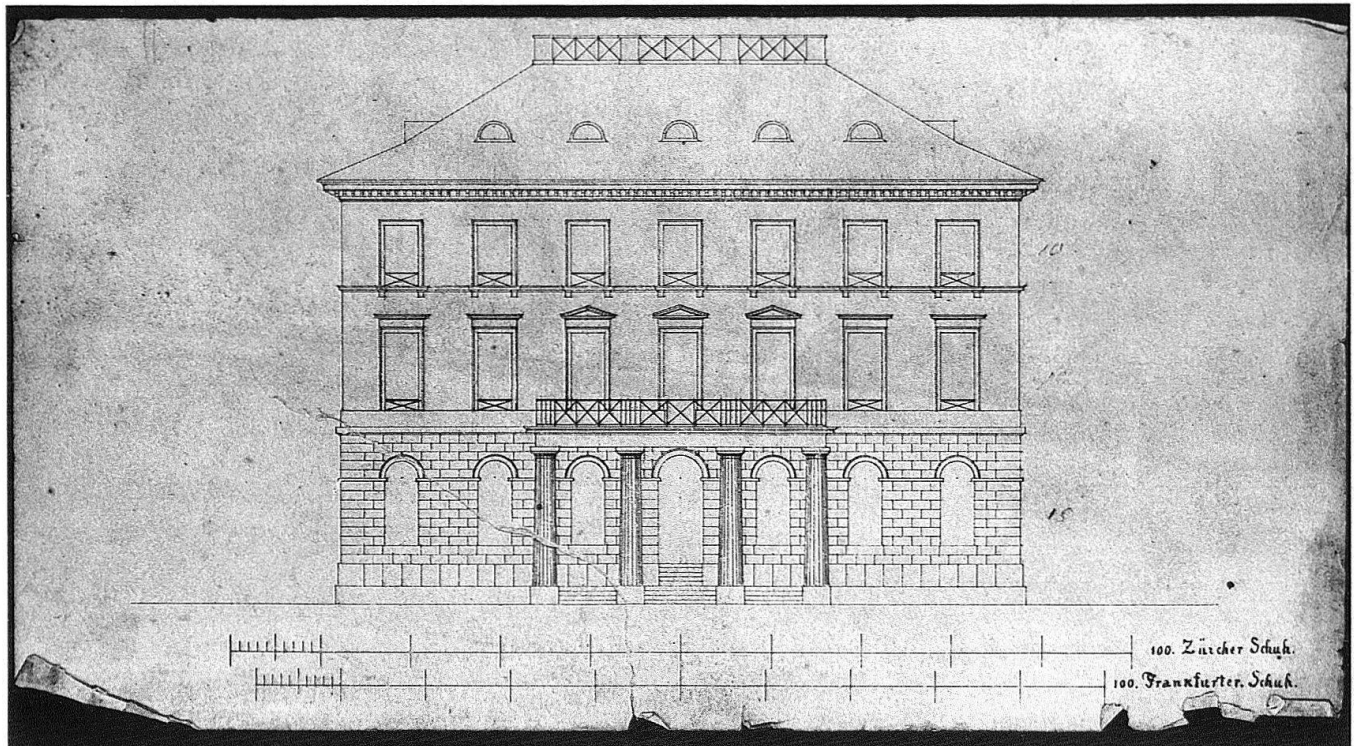


Vögeli (1801–1878; 1819 ff. in Karlsruhe), dem Sohn des für Escher tätigen Baumeisters Vögeli, ist die Empfehlung mehr als wahrscheinlich. Der Rorschacher Baumeister Peter Ditscher (1784–1863) weilte 1807–1809 in Karlsruhe. Wie seine Kopien nach Weinbrennerschen Entwürfen zeigen, absolvierte er offensichtlich den ganzen Kursus¹¹. Sein rudimentär erhaltenes Zeichenmaterial gibt uns auch einen Hinweis auf eine Verbreitungsmöglichkeit des Gelernten: Die Weinbrenner-Kopien Ditschers dienten seinem Sohn Karl Heinrich Viktor (1832–1915) bereits in jungem Alter von 16 Jahren als Vorlagen für eigene, tastende Versuche, die Zeichen- und Lavierungstechnik zu vervollkommen.

Zweifelloos prominentester Schüler war allerdings der Basler Architekt Melchior Berri (1801–1854), der 1819–1822 Weinbrenners Kurs besuchte und dessen Tagebuchnotizen uns interessante Details des Schulbetriebes überliefern¹².

Eine Übersicht über die Bauten der genannten Architekten und Baumeister, zu denen auch noch das Schaffen weiterer Absolventen der Bauschule zu zählen sind¹³, mit Berücksichtigung der Bauten «alter Freunde» Weinbrenners, etwa des bereits genannten Zimmermannes und späteren Kantonsbaumeisters des Aargaus, Johannes Schneider (1755–1829)¹⁴, ergibt sich ein deutliches Bild des bedeutenden, wenn auch kurzen Einflusses der Weinbrennerschen Schule in gewissen Regionen der Schweiz.

Die hauptsächlichsten Einfallstore sind – durch das oben Gesagte verständlich – Zürich und Basel. Von hier aus drangen die Weinbrennerschen Formelemente in das von der Stadt beherrschte Bauwesen der Landschaft vor und hielten sich in abgeschwächter Form und in isolierten Zitate bis in die hohen dreissiger Jahre.

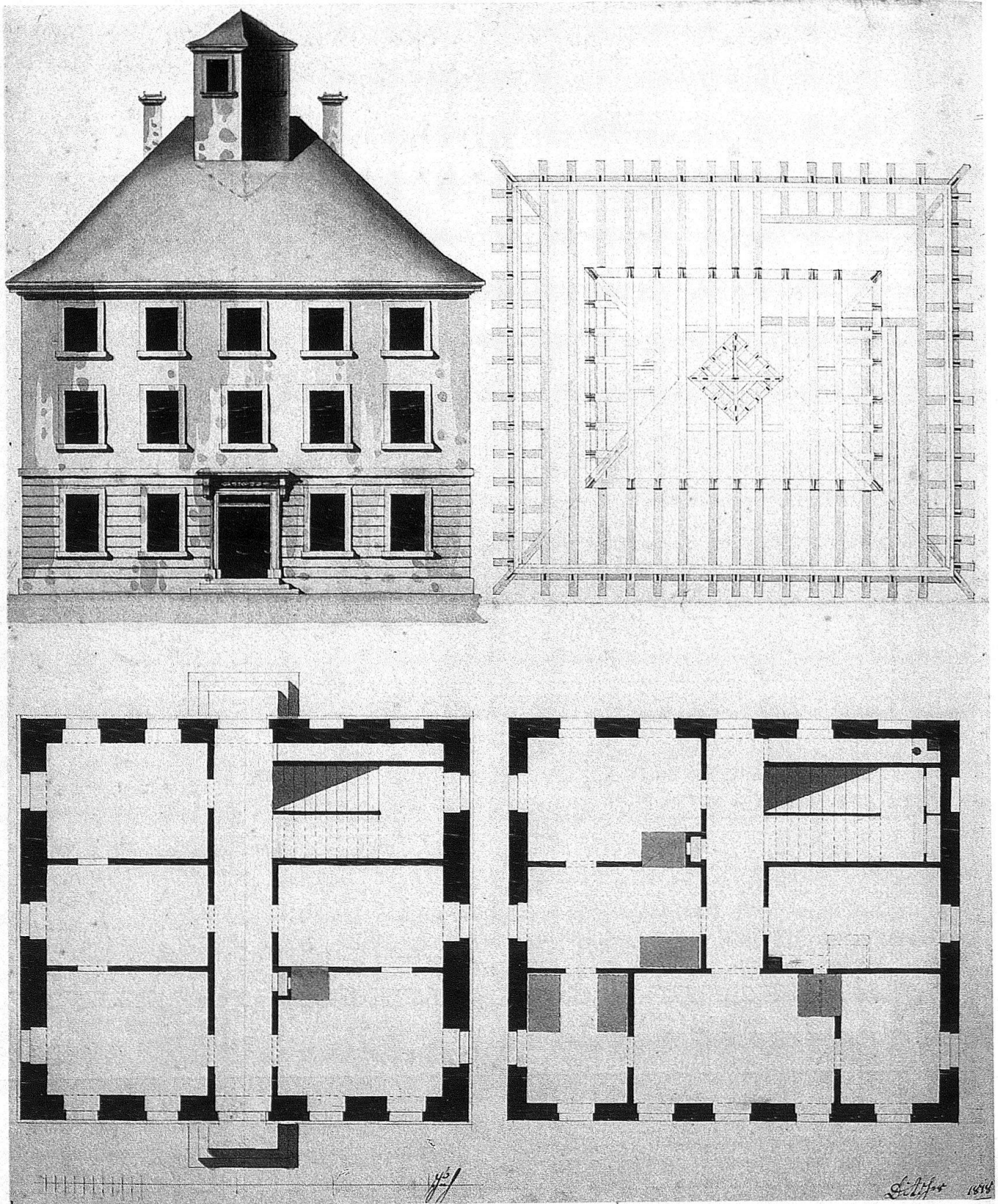


Selbst wenn wir die ersten direkten Einflüsse Weinbrenners im vorrevolutionären Zürich (1787–1789) ausklammern, da sie eine frühe Entwicklungsstufe des Architekten repräsentieren – vollendet ausgedrückt in den «Schneider»(!) signierten Plänen für das Haus zum «St. Urban», ehemals an der Stadelhoferstrasse¹⁵ (abgebrochen 1933) –, lassen sich eine Reihe bestimmender Elemente fassen, die über die Vermittlung in der Schule direkt, oder aus zweiter Hand – etwa durch Weitergabe an eigene Schüler¹⁶ – als Weinbrennersches Material verstanden werden können.

Direkte Abhängigkeit zeigen Eschers Entwürfe, die in Rom entstanden sind, zum Teil aber – wie das Casino 1806 – erst später realisiert wurden, sie sollen hier nicht näher betrachtet werden¹⁷. Weniger direkte Einflüsse zeigt das Schaffen Berris, während wir etwa bei Hans Conrad Stadler, bei Peter Ditscher und bei Heinrich Bräm eine fast systematisch zu nennende Auswertung der einfachen Profanbautypen Weinbrenners feststellen können. Von Stadlers Haus des kaufmännischen Direktoriums, St. Gallen (1823), dem «Sihlgarten» (1825) und dem «Kronentor» in Zürich (1828) bis hin zu den Entwürfen der «Musterpläne von Schulhäusern» Heinrich Bräms für den Erziehungsrat (1836) sind Weinbrennersche Elemente konstituierendes Element. Ditschers Profanbaupläne variieren Weinbrenners Gedanken und Formrepertoire bis in die zeichnerische Darstellung der Bauten¹⁸. Die formalen Elemente stammen vor allem aus dem Schatz der Typenentwürfe für Karlsruhe, die nach 1806 einsetzten und ihren Höhepunkt im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erlebten. Sie sind gekennzeichnet durch blockhafte Gestalt des Baukörpers, flach geneigtes Walmdach, meist knapp verdachte Fenster und einer Differenzierung der Sockelzone mittels Fugenputz. Daraus

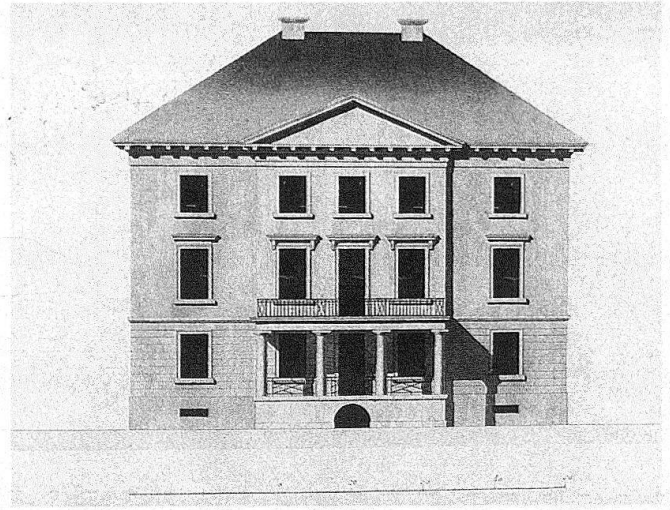
2 Zürich. Haus «Zum Sihlgarten». Projekt von Hans Conrad Stadler, um 1825 (Privatbesitz).

Abb. 3



3 Peter Ditscher. Projekt für ein Wohnhaus, 1818 (Privatbesitz).

erwächst der Typus des bürgerlichen, biedermeierlichen Wohnhauses, das die Vorortsquartiere der Städte und der wachsenden Industrieorte bestimmt. Variiert und auf Rudimente der ursprünglichen Form zurückgenommen wie etwa an einzelnen Bauten in den rasch wachsenden Industriegemeinden des Zürcher Oberlandes (Uster, Wetzikon, Pfäffikon), welche nur noch den seitlichen, gliedernden



Überfangbogen aufweisen, ist der ursprüngliche Ausgangspunkt praktisch nicht mehr erkennbar¹⁹. Nicht zu übersehen ist die durch die Schulung im gleichen Atelier erfolgte Angleichung des Formenrepertoires der Architekten untereinander, etwa wenn die Entwürfe für das Schloss Wädenswil von H. C. Stadler (1812) und jene Eschers für den Grünen Seidenhof (nicht ausgeführt) nur unmerklich in der Gestaltung des Treppenzuganges voneinander abweichen, oder J. C. Vögeli d. J. Projekt für das Grossratsgebäude 1832 die Fassade von Eschers Casino (1795 bzw. 1806) aufnimmt. Auf diese Weise werden weniger direkte Abhängigkeiten, sondern Weinbrenners Modelle sichtbar, welche die drei Architekten in drei verschiedenen Stufen übermitteln erhielten. Ohne Weinbrenners Schulung wäre auch der überraschende Portikus des Entwurfs für die Kirche in Balgach von Ditscher (1825) nicht denkbar, und auch der in den gleichen Jahren von Johann und Heinrich Volkart gebaute Portikus der Kirche Uster spiegelt zumindest indirekt Gedankengut des Karlsruhers, war doch H. C. Stadler mit einem Projekt vorausgegangen²⁰.

Was in der Monumentalarchitektur einleuchtend dargestellt werden kann – die Rezeption von typologischen und formalen Eigenheiten –, verliert sich im bürgerlichen Wohnbau stärker in vagen Erscheinungsformen, die nicht eindeutig zuordenbar sind. Wenn wir nun jedoch bei einem anderen renommierten Weinbrenner-Schüler, Georg Moller (1784–1852; 1802–1807 in Karlsruhe), in der Gestaltung seiner Wohnbauten in Darmstadt die gleichen Typen und Formen feststellen, so erhärtet dies die Überzeugung, dass auch die verwandten Eigenheiten der schweizerischen Bauten am gleichen Ort verankert werden können²¹.

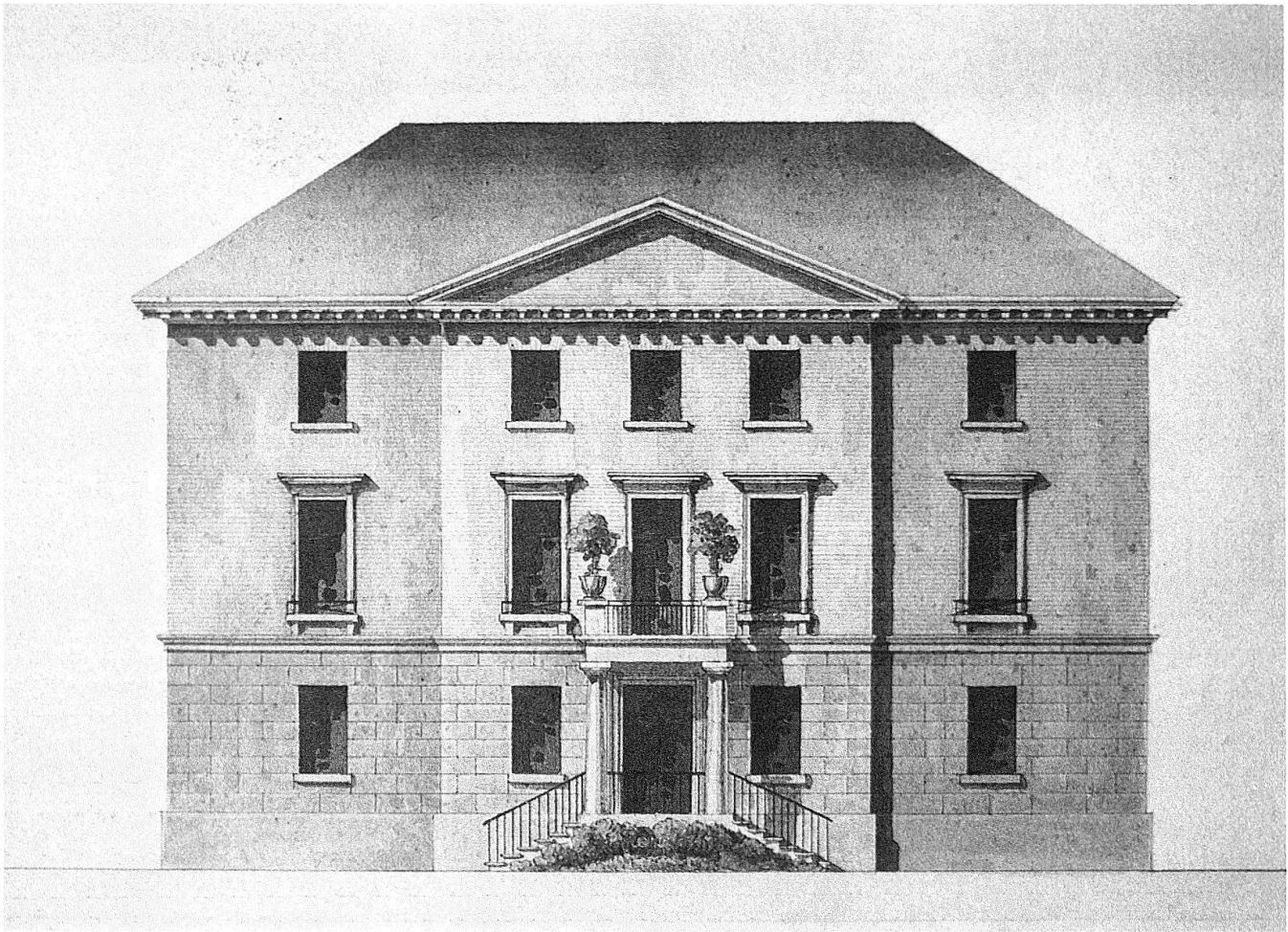
Das Ziel, das Weinbrenner mit seinem Unterricht anstrebte, das Niveau der Baukunst zu heben, erreichte er über seine Schüler praktisch auf einer internationalen Ebene. Auf diese Weise wurde die Architektur der Schweiz mit den internationalen Gepflogenheiten direkt und rasch konfrontiert, Regionalismen teilweise abgebaut und durch international «abgesicherte» Standardlösungen ersetzt. Rascher als ohne diesen grenzüberschreitenden Austausch wird damit auch die Ablösung der durch zünftische Tradition gebildeten Mau-

4 Uster. Florastrasse 5–7. Mehrfamilienhaus, erbaut 1859 mit charakteristischem Überfangbogen des Weinbrenner-Stils (1974 abgebrochen).

5 Wädenswil. Schloss. Projekt Hans Conrad Stadlers, 1812 (Zürich, Staatsarchiv).

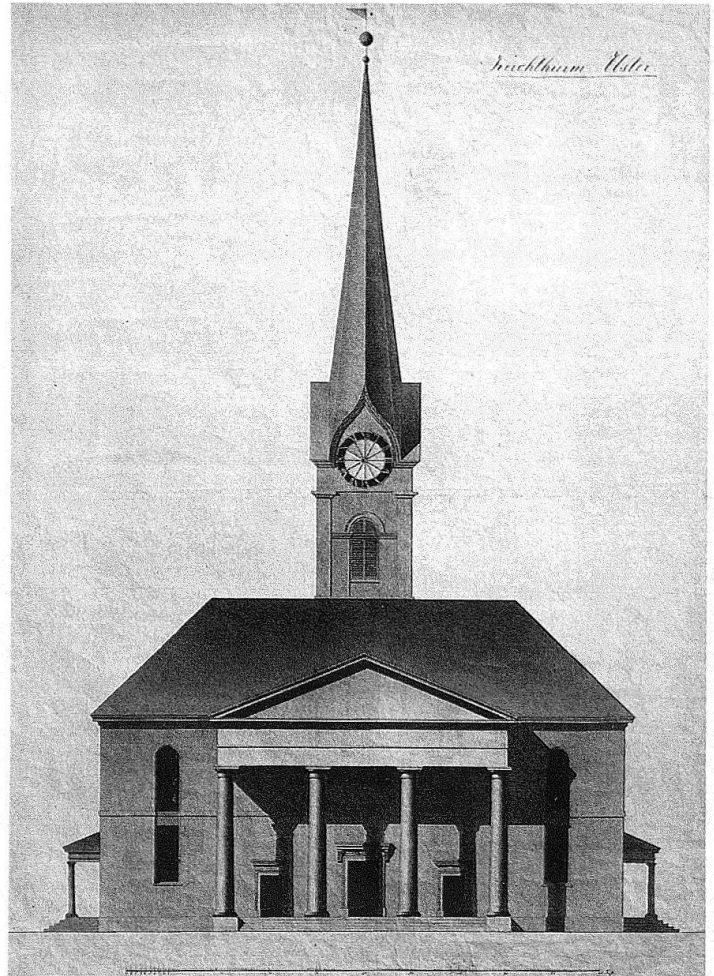
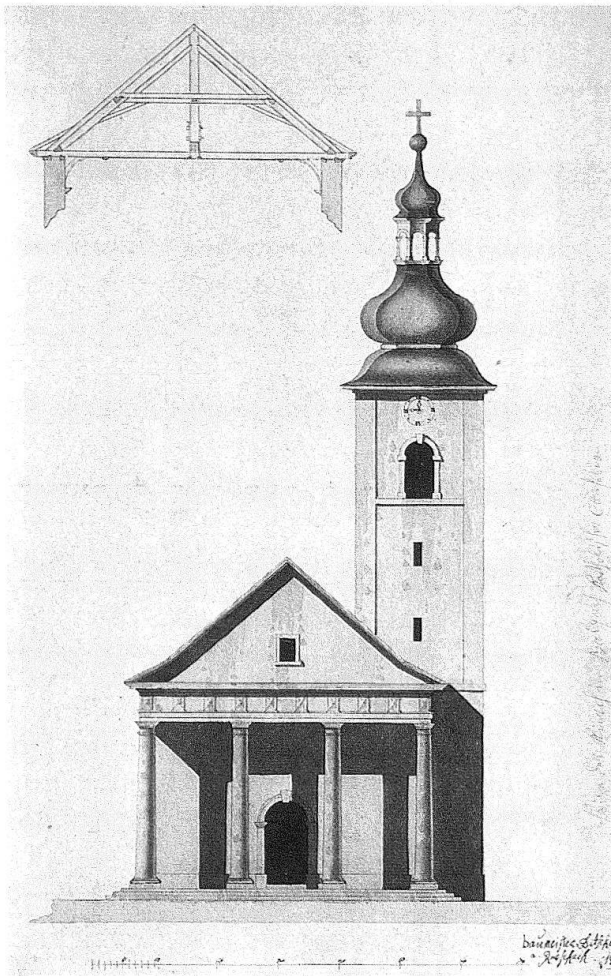
Abb. 7

Abb. 8



6 Zürich, Wohnhausprojekt von Hans Caspar Escher, anfangs 19. Jh. (Privatbesitz).

rermeister oder Baumeister vorwärtsgetrieben. Der geschulte Architekt, der sich nun vor allem auf eine theoretische Ausbildung und die Wissenschaft berufen kann, überlässt das eigentliche Bauen seinem handwerklich geformten Baumeister, eine Tendenz, die im späteren Schaffen Weinbrenners bereits angelegt ist²². Weinbrenners Wirksamkeit über die engeren Grenzen Badens hinaus, vor allem in die Schweiz, basiert zwar vorerst auf unwiederholbaren persönlichen Beziehungen, Bekanntschaften und Freundschaften, trotzdem ist das Phänomen nicht als Einzelfall zu betrachten, wenn es auch in dieser Erscheinungsform einmalig ist. Die jüngeren Generationen der Schweizer Architekten, welche ihre Studien ebenfalls im Auslande zu absolvieren hatten, besaßen zwar nicht mehr diese persönliche Bindung an einen Lehrer, deren Einfluss ist aber doch auf verschiedenen Ebenen immer wieder spürbar. Nach dem Tode Weinbrenners übernahmen seine Schüler Hübsch, dann Eisenlohr den Lehrstuhl am Polytechnikum in Karlsruhe, welchem die Bauschule integriert war, als Lehrer einflussreich auch sie, aber nicht in diesem Sinne formbestimmend wie Weinbrenner. In jenen Jahrzehnten zwischen 1830 und 1850 wurde zudem München als Ausbildungsort für Schweizer eher wichtiger als Karlsruhe, ja einzelne Architekten suchten beide Schulen auf²³. Es lohnt, in diesem Zusammenhange aber auf eine Verschiebung in der Bezeichnung aufmerksam zu machen: Bestimmte Formsyste-me – wie sie etwa bei Kubly oder Wegmann auftauchen – umschreiben wir mit «Münchener Rundbogenstil»



und verbinden sie nicht mit dem Architekten F. v. Gärtner: Das Markenzeichen «Schule» ersetzt die Handschrift des Architekten.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass durch die Ausbildung einer Reihe von Schweizer Architekten der Karlsruher Architekt Friedrich Weinbrenner einen prägenden Einfluss auf die Architekturentwicklung unseres Landes im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts genommen hat. Durch seine Schulung werden Typen und Einzelformen des römisch geprägten Hochklassizismus in die Schweiz eingeführt und durch die Übertragung einzelner Formsysteme teilweise zumindest standardisiert. Sichtbar ist auch ein Einfluss auf das Entwurfsverfahren und die Darstellungsweise der Pläne. Da mit M. Berri und H. C. Stadler führende Architekten beteiligt sind, ist der grenzüberschreitende Einfluss Weinbrenners nicht zu unterschätzen. Die prägende Wirkung Weinbrenners beruht auf der Tatsache, dass sein Studiengang abgerundet und erschöpfend war. Berri drückte dies so aus: «...so kann ich Ihnen doch sagen, dass kein junger Baukünstler keinen besseren Cours durchmachen könnte als den Seinigen, da in demselben für alles gesorgt ist, was einem Baumeister vorkommen könnte (...)»²⁴

7 Balgach (?). Projekt für die Kirche von Peter Ditscher, 1825 (Privatbesitz).

8 Uster. Projekt für den Kirchturm von Heinrich Volkart, 1826 (Zürich, Staatsarchiv).

Erst 1855, mit der Gründung des Eidgenössischen Polytechnikums, wurden die Voraussetzungen für ein Architekturstudium in der Schweiz geschaffen. Es lässt sich beobachten, dass die Situation sich

zu diesem Zeitpunkt zu verändern begann. Das Gefälle glich sich langsam aus und wurde durch die Tätigkeit Gottfried Sempers als Lehrer zwischen 1855 und 1869 umgedreht. Sempers internationale Schülerschar verbreitete seine Bauauffassung in weiten Teilen der Schweiz und Deutschlands. Allerdings wäre es vermessen, hier nun von einer «Schweizer Schule» zu sprechen, das Phänomen heisst schlicht «Semper-Schule», weil hier wie bei der Rezeption Weinbrennerscher Architektur die Persönlichkeit und ihr spezifisches Formensystem überwog²⁵.

Résumé Au début du XIX^e siècle, l'école privée ouverte par l'architecte Friedrich Weinbrenner à Karlsruhe exerça un grand attrait sur les architectes suisses, car aucun lieu de formation de ce genre n'existait alors dans notre pays. Ceux qui s'y rendaient étaient avant tout bâlois et zurichois. L'enseignement dispensé par Weinbrenner, qui était sévère et portait sur le classicisme romain, influença fortement l'architecture de différentes régions. Certaines particularités typologiques et formelles furent reprises sans modification ou développées, et se maintinrent dans certains détails jusqu'au milieu du siècle. Le «premier» élève de Weinbrenner, Hans Caspar Escher, fut un médiateur important. Il joua en outre un rôle considérable en tant que fabricant dans le domaine du bâtiment au début du XIX^e siècle.

Riassunto All'aprirsi del XIX secolo, la scuola privata d'ingegneria edile dell'architetto tedesco Friedrich Weinbrenner esercitava un forte richiamo sugli architetti svizzeri, mancando nel nostro paese un'istituzione paragonabile a quella di Karlsruhe. Soprattutto architetti basilesi e zurighesi colsero l'opportunità di formarvisi. Gli insegnamenti di Weinbrenner, esponente del più rigoroso neoclassicismo romano, ebbero un ampio influsso su talune regioni. L'adesione ai suoi modi e principi formali si traduceva in un'applicazione diretta o anche in un'elaborazione, ed offrì una serie di esempi e canoni che restarono attivi fin verso la metà del secolo. Un ruolo del tutto primario nella diffusione delle norme di Weinbrenner fu svolto dal suo «primo» allievo, Hans Caspar Escher, il quale ai primi dell'Ottocento portò avanti il discorso nell'edilizia anche in veste di fabbricante.

Anmerkungen ¹ Zu Escher vgl. HOFFMANN, HANS. Die klassizistische Baukunst in Zürich. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, XXXI/2, 1933, S. 18–26). – MOUSSON, A. Hans Caspar Escher. (Neujahrsblatt des Waisenhauses, Zürich 1868). – MEYENBURG, HANNS VON. Die Schipf in Herrliberg, Zürich 1957, S. 82–103. – GUBLER, HANS MARTIN. Architektur ohne Auftraggeber. Zu den frühen Idealprojekten Hans Caspar Eschers (1775–1859). (NZZ 1988, Nr. 60). – Die wichtigsten Künstler waren: Heinrich Keller (1771–1832), Ludwig Hess (1760–1800), Wilhelm Friedrich Gmelin (1760–1820), Jakob Asmus Carsten (1754–1798), Johann Christian Reinhart (1761–1839), Johann Pfenninger (1765–1825), Fedor Iwanowitsch (1763–1832), ferner der Kunstschriftsteller Heinrich Meyer (1760–1832).

² Die Quellen zum römischen Aufenthalt Eschers und seine Beziehungen zu Weinbrenner befinden sich in der Zentralbibliothek Zürich, Handschriften Abteilung. (Familien) A(rchiv) Escher vom Glas, 188.101, und Herrliberg, Privatarchiv. Es handelt sich vor allem um Briefe an seine Eltern (1793–1796).

³ Beizuziehen ist die umfangreiche Literatur zum Zunftwesen der verschiedenen Städte; zusammenfassend: STÜRMER, MICHAEL (Hrsg.). Herbst des Alten Handwerks, München 1979 (dtv dokumente).

- ⁴ Als Übersicht immer noch gültig: PEVNER, NIKOLAUS. Die Geschichte der Kunstakademien. Mittenwald 1986 (ursprüngl. engl. 1940).
- ⁵ Aus der umfangreichen Weinbrenner Literatur seien genannt: WEINBRENNER, FRIEDRICH. Architectonisches Lehrbuch. Tübingen 1810–1817. – DERS. Ausgeführte und projectierte Gebäude. Karlsruhe, Baden 1822–1835. – DERS. Denkwürdigkeiten aus seinem Leben, Heidelberg 1829. – VALDENNAIRE, ARTHUR. Friedrich Weinbrenner – sein Leben und seine Bauten. Karlsruhe 1919 (³1976). – LANKHEIT, KLAUS. Friedrich Weinbrenner – Beiträge zu seinem Werk (Fridericiana. Zeitschrift der Universität Karlsruhe, 19, 1976, S. 5–50). – Friedrich Weinbrenner 1766–1826. Ausstellungskatalog. Karlsruhe 1978. – BROWNLEE, DAVID. B. Friedrich Weinbrenner. Architect of Karlsruhe. Philadelphia 1986. – ELBERT, CLAUDIA. Die Theater. Bauten und Entwürfe. Karlsruhe (im Druck) (= Friedrich Weinbrenner Gesamtedition, Bd. 1).
- ⁶ Im Lehrbuch, Heft 1 (1810), äussert sich Weinbrenner im Vorwort klar über den «Stufengang, auf dem ein Baukunst Beflissener zu der Höhe seiner Bestimmung sich zu erheben hat». Dazu auch WULF SCHIRMER (Friedrich Weinbrenner, 1978, S. 131–139), ebf. das Kapitel «Weinbrenner der Künstler als Lehrer und Mensch» (VALDENNAIRE, 1919, S. 298–313). – Wichtig: PFISTER, ARNOLD. Melchior Berri. Ein Beitrag zur Kultur des Spätklassizismus. 2. Teil (Basler Jb 1936, S. 185–222) (Rekonstruktion des Lehrbuches auf Grund des zeichnerischen Nachlasses von M. Berri).
- ⁷ WEINBRENNER, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 5), S. 23–25; bestätigt und ergänzt durch die Briefe Eschers.
- ⁸ Die von VALDENNAIRE (wie Anm. 5), S. 333–335 veröffentlichte Liste ist unvollständig, sowohl Ditscher wie Bräm fehlen. Das kann daran liegen, dass beide nur den Vorkurs bei J. J. C. Arnold (sog. Handwerkerakademie oder Winterschule) besuchten, um das Zeichnen der Baurisse zu lernen. Zur Einteilung vgl. PFISTER (wie Anm. 6), 1. Teil (Basler Jb 1931, S. 59–144). Die noch auf der Liste figurierenden Zürcher sind nur teilweise erfasst: Vögeli, der Sohn von Hans Caspar Vögeli (1774–1855), geb. 1801 und gest. 1878, ist der wahrscheinliche Verfasser des Projektes für ein Grossratsgebäude in Zürich 1832 und nicht sein Vater, wie BRUNO CARL. Zürcher Baukunst des Klassizismus (UKdm XXX, 1979, S. 206–221), S. 214, vermutet. Mit Feer ist kaum Johannes Fehr (1763–1825) gemeint, dem Weinbrenner zwar seit 1787 freundschaftlich verbunden war und den er als Ingenieur schätzte, nicht jedoch als Architekten anerkannte. Vogel lässt sich nicht mit David Vogel (1744–1808) identifizieren, evtl. handelt es sich um den später als Baumeister fassbaren Heinrich Vogel aus Oerlikon (tätig um 1820 am Kirchenbau in Gossau ZH). Da sowohl Feer wie Vogel in der Liste (die nach VALDENNAIRE chronologisch nach den Studienjahren angelegt sein soll) nach Vögeli erscheinen, dürften sie zwischen 1820 und 1823 in Karlsruhe studiert haben, also der Generation nach 1800 angehören.
- ⁹ Die Münchner Verhältnisse gut geschildert bei SCHUBIGER, BENNO. Felix Wilhelm Kubly. 1802–1872. St. Gallen 1984 (St. Galler Kultur und Geschichte, 13), S. 115–136 (mit Liste aller in München studierenden Schweizer).
- ¹⁰ Eschers Kontakte zu Weinbrenner setzten in Rom ein, 1796 kehrte er mit ihm in den Norden zurück und war Bauleiter des Synagogenbaues in Karlsruhe. Später sind Beziehungen nur indirekt belegt, so 1817 in Aarau, vgl. Anm. 14.
- ¹¹ Zu Eschers Empfehlung vgl. ZTB 1941, S. 127 (Chronik von Steinmaur). – Zu Vögeli: PFISTER (wie Anm. 8), S. 71. Vögeli hatte unter «den oft schlechten Witzten meiner Mitschüler» zu leiden. – P. und K. H. Ditschers Pläne wurden in den frühen 1970er Jahren in Zürich in einem Antiquariat blattweise verkauft (einzelne Pläne konnte der Schreibende fotografieren).
- ¹² PFISTER (wie Anm. 6). Es ist sonst keine solch weitgehende Beschreibung von Weinbrenners Lehrtätigkeit bekannt. Berri, der seinen Bericht viel später niederschrieb, zeigt dabei eine bereits erstaunlich kritische Distanz zur Arbeitsweise und Kunstauffassung seines Lehrers, die er überzeugend charakterisiert.
- ¹³ VALDENNAIRE (wie Anm. 5), S. 333–335, überliefert auch die beiden Basler Achilles Huber (1776–1860) und Abraham Stehlin (Staehelin) (1781–1823) als Weinbrenners Schüler, ferner den Berner Albert Karl Haller (1803–1855).
- ¹⁴ In der Baugeschichte des ehem. Herzog-Gutes in Aarau spielen Weinbrenner, Schneider und Escher eine Rolle. 1811 hatte Weinbrenner u. a. durch Vermittlung Schneiders Pläne eingereicht, die jedoch nicht zur Ausführung gelangten, da «sie gar nicht nach Seiner Idee» (d. h. Herzogs) ausgefallen waren, vgl. Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, I: Die Bezirke Aarau, Kulm, Zofingen, von MICHAEL STETTNER. Basel 1948, S. 128–131. 1817 wurde dann ein Plan Eschers von Schneider ausgeführt; ein Treffen Weinbrenner, Escher (und Schneider) mit Herzog kam nicht zustande (vgl. ebd., S. 130, Anm.). Weinbrenners Pläne sind jüngst in den USA, in der Sammlung der Universität von Philadelphia, wieder aufgetaucht. Abb. in BROWNLEE (wie Anm. 5), S. 65–66 (dort falsch auf 1792–1797 datiert).
- ¹⁵ Zum Haus St. Urban: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, V: Stadt Zürich II, von KONRAD ESCHER. Basel 1949, S. 318–321. – Die Pläne im Staatsarchiv Zürich, Plan-Abtlg. D.

- ¹⁶ Melchior Berri gründete 1828 eine Zeichenschule, vgl. GERMANN, GEORG. Melchior Berri Rathausentwurf für Bern (1833). (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 69, 1969, S. 239–319), S. 243. Die sorgfältige Erhaltung des Materials aus der Karlsruher Zeit lässt den Schluss zu, dass diese Zeichnungen auch Grundlagen für den eigenen Unterricht bildeten. Auch bei Georg Moller sind verwandte Zeichnungen aus der Schulzeit bei Weinbrenner erhalten geblieben, die zur Weitervermittlung geeignet waren. Wie Ditscher seine Zeichnungen einsetzte, haben wir bereits erfahren: Auch sie dienten als Kopie-Vorlagen. Auf diese Weise wurde das Studienmaterial noch 1848–1851 fruchtbar gemacht.
- ¹⁷ GUBLER (wie Anm. 1). Aufgrund des Briefwechsels lassen sich die Pläne neu datieren und als Nachzeichnungen nach Weinbrenners Vorlagen identifizieren, die wohl alle um 1795/96 entstanden sein dürften. Vgl. die Abb. in HOFFMANN (wie Anm. 1).
- ¹⁸ Die Lavierungstechnik in den Kopien Ditschers von 1807–1809 und den späteren Blättern ist mit jener Eschers und auch Berris (Frühwerk) identisch. Sie ist von Weinbrenner übernommen und dient in gewissem Sinne als Markenzeichen. Escher überliefert in einem Brief, dass Weinbrenner bewusst rauheres Papier und eine fleckige Lavur wählte, um seine Entwürfe von den eleganten, gezierten Plänen des *goût grecque* abzusetzen. Neue bauliche Ideen bedurften nach seiner Auffassung auch einer neuen Darstellungsweise.
- ¹⁹ Einzelne Beispiele: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, III: Die Bezirke Pfäffikon und Uster, von HANS MARTIN GUBLER. Basel 1978, S. 47, 123, 370, 396, 443, 560/61.
- ²⁰ Der «Baumeister Ditscher» signierte Entwurf für Balgach ist 1825 datiert, die Kopie seines Sohnes 1848. Die Kirche wurde 1823–1825 (Kunstführer durch die Schweiz I. Wabern-Bern 1971, S. 476) von Josef Simon Moosbrugger erbaut (ohne Portikus). – Das Projekt Stadlers (Kunstdenkmäler [wie Anm. 19], S. 360, 381 Abb., 383) zeigt einen Portikus, den Johannes Volkart wahrscheinlich von diesem Projekt in seinen Entwurf übernahm. – Die Schulung von Johannes Volkart (1783–1853) ist nicht bekannt. Vor allem Heinrich Volkarts (1790–1862) Zeichnungsweise macht eine spezifische Ausbildung wahrscheinlich.
- ²¹ Die Blätter im Nachlass Berri teilweise publiziert von PFISTER (wie Anm. 6), jene von Moller befinden sich in der sog. Bamberger Mappe, Stadtarchiv Darmstadt, I, E/846. – FRÖLICH, MARIE, SPERLICH, HANS-GÜNTHER. Georg Moller. Baumeister der Romantik, Darmstadt 1959. – Mollers Bauten ebd., S. 123–138. – H. C. Escher war mit Moller über Weinbrenner bekannt. Noch 1829 korrespondierte er mit ihm betr. Denkmal für Escher von der Linth. Auch H. C. Stadler, Stehlin und Huber werden manchmal in der Korrespondenz Mollers erwähnt, ebd., S. 31.
- ²² Berri berichtet, dass Weinbrenner nur mehr selten die Bauplätze seiner Bauten aufsuchte (1819), vgl. PFISTER (wie Anm. 6), S. 192. Charakteristisch Weinbrenners Klage bei Herzog, der die Preisforderung für die gelieferten Pläne als zu hoch reklamierte: «Belieben Sie dabei zu erwägen, dass ich kein Handwerksman bin, dass ich nicht nötig habe, im Schweiss des Angesichts um dürftiges Brod zu arbeiten.» Auf der anderen Seite war für die Schüler gerade der Praxisbezug ein wesentliches Element der Schulung in Karlsruhe. Berri besuchte zwei Jahre den Vorkurs bei Arnold und arbeitete im Sommer als Steinmetz und Maurer, bevor er bei Weinbrenner eintreten konnte.
- ²³ Neben SCHUBIGER (wie Anm. 9) vor allem VONESCH, GIAN WILLY. Der Architekt Gustav Albert Wegmann (1812–1858). Zürich o. J. (1980).
- ²⁴ PFISTER (wie Anm. 6), S. 204.
- ²⁵ Die internationale Schülerschar und ihr ungefähres Einflussgebiet zusammengestellt in FRÖHLICH, MARTIN. Gottfried Semper als Entwerfer und Entwurfslehrer. Diss. ETH Zürich. 1974 (Mskr.).

Abbildungsnachweis

1, 3, 7: H. M. Gubler. 2, 4, 5, 6, 8: Kunstdenkmälerinventarisierung des Kantons Zürich.

Adresse des Autors

PD Dr. Hans Martin Gubler, Kunstdenkmälerinventarisierung des Kantons Zürich, Waldmannstrasse 8, 8001 Zürich